

# Weniger Kinder : ein besseres Volk [Schluss]

Autor(en): **Hart, Gottlieb**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750580>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## : WENIGER KINDER : EIN BESSERES VOLK

(Schluss)

Im ersten Teil unserer Abhandlung sind als zwei Tatsachen von ausschlaggebender Bedeutung nachgewiesen worden: 1. dass der Rückgang der Geburtenzahl bei uns *seine Hauptursache in der höheren Wertung der Frau, des weiblichen Menschen, hat*, und 2. dass das von der Vererbungslehre gestärkte soziale Verantwortlichkeitsgefühl manche Menschen von der Ehe und manche Eheleute von der Kindererzeugung abhält, wo *ernste Befürchtungen für die Wohlfahrt der zu erwartenden oder der schon vorhandenen Kinder bestehen*. Das gilt freilich im allgemeinen nur für den rücksichtsvollern und ernstern Teil der höhern, gebildeten Kreise, weil sie sich in ihrem ganzen Tun und Lassen viel mehr durch Rücksichten der Vernunft und Vorsorge bestimmen lassen. Aber selbst in diesen Kreisen braucht es nach ärztlicher Aussage oft recht lange, bis sich Ehegatten zu Präventivmitteln entschließen, deren Anwendung eben vielfach etwas Störendes hat und, sofern die Frau sich schützen will, sie nötigt, allmonatlich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dem gewöhnlichen Volke passt das nicht und es ist den oft überanstrengten, ermüdeten Frauen weniger zuzumuten, auch weil sie die Kosten scheuen. So erlebt man es denn nur allzu oft, dass solche Frauen, die keine Kinder mehr haben sollten, wieder schwanger werden und dann? Dann wissen sich die geschwächten, oft krankhaften, mit Sorgen und Vorwürfen beschwerten Frauen in ihrer Verzweiflung nicht zu helfen. Was folgt? Weit mehr, als man gemeinhin annimmt, kommen Abtreibungen, gewollte Verschüttungen vor. Viele Ärzte hüten sich einzugreifen aus Rücksicht auf das Strafgesetzbuch. Da wenden sich die Frauen an gewisse Helferinnen oder manipulieren selbst; manch eine verblutet darob und viele tragen schwere gesundheitliche Schädigungen davon. Kaum eine Schwurgerichtssitzung findet statt, wo nicht über Verbrechen gegen das keimende Leben abzuurteilen wäre.

Das Bekanntwerden solcher Verhältnisse drängt mit Macht dem Volksfreunde die Frage auf, ob da nicht viel allgemeiner

vorbeugend eingegriffen werden sollte. Durch gute Aufklärung, zum Beispiel über die Zeiten, wo die Aussicht auf Empfängnis am wahrscheinlichsten oder am unwahrscheinlichsten ist, durch Anraten zweckmäßiger Präventivmittel oder, je nach Umständen, Vornahme der Sterilisation. Das ist gesetzlich nicht verboten. Aber auch die Forderung ist geltend zu machen, dass im neuen schweizerischen Strafgesetzbuch die Bestimmungen über den Abortus den modernen medizinischen und soziologischen Auffassungen gemäß festgesetzt werden. Die Beschlüsse der vorbereitenden Expertenkommission in Lugano entsprechen leider dieser Erwartung nicht. Bei der Ausarbeitung eines solchen Gesetzes sollten nicht nur Juristen mitwirken, sondern auch Hygieniker, Soziologen und Nationalökonomien. Und ganz besonders die Wünsche der Volkswirtschaftler sollten nicht ungehört verhallen.

Die Rassenhygieniker, von denen manche in übertriebener Wertung der Selektionslehre eine möglichst große Geburtenzahl verlangen, weil andernfalls der Kampf ums Dasein leichter und die natürliche Auswahl schlechter werde, sollten die vortreffliche Abhandlung über „Die Volksvermehrung in Deutschland und den Geburtenrückgang der neuesten Zeit“ beachten, die Professor Dr. *Mombert* in Freiburg i. Br. in der Deutschen Wirtschaftszeitung vom 13. Mai und 1. Juni 1912 veröffentlicht hat. Für mich waren manche seiner Angaben und Ausführungen sehr wertvoll, namentlich diejenigen über die Würdigung der *volkswirtschaftlichen Folgen des Geburtenrückgangs*, auf die ich nunmehr näher eingehen möchte.

Es wäre für manche Leser interessant, vorerst einen Gang durch die Jahrhunderte hindurch zu tun mit ihren wechselnden Theorien über die Bevölkerungslehre, ausgehend von Sparta, wo die Kindererzeugung als hohe Staatspflicht angesehen wurde, bis zur Neuzeit, wo die Malthus'sche Liga in Großbritannien und Holland der Übervölkerung durch öffentliche Anpreisung von Präventivmitteln entgegentreten möchte. Wir würden namentlich das Gesetz immer wieder bestätigt finden, dass die durch Kriege mitgenommenen Völker viele Kinder wünschen, während umgekehrt kinderreiche Völker durch ihre gesteigerte Bevölkerungszahl wieder zu Kriegen drängen. Alle möglichen Maßnahmen, die Geburtenzahl zu mehren, sind schon vorgeschlagen und angewendet worden

bis zur ausgesprochenen Begünstigung der unehelichen Geburten durch den Soldatenkönig Friedrich den Großen. Dazu stellte sich nun in scharfen Gegensatz der Engländer *Malthus*, der in seiner 1798 erschienenen berühmten Schrift über die Bevölkerungslehre ausführte: In allem animalischen Leben ist die Tendenz wirksam, sich über die vorhandenen Nahrungsmittel hinaus zu vermehren. Mit verschwenderischer Hand hat die Natur die Samenkörner des Lebens über das Tier- und Pflanzenreich ausgestreut, aber Raum und notwendige Nahrung sind nur knapp bemessen. Pflanzen und unvernünftige Tiere werden durch einen mächtigen Instinkt getrieben, ihre Gattung zu vermehren, und wo dies in voller Freiheit geschieht, werden die übermäßigen Wirkungen der Vermehrungsfähigkeit späterhin durch Mangel an Raum und Nahrung zurückgedrängt. Der Mensch ist als physisches Wesen von einem gleich mächtigen Instinkt getrieben, aber er vermag als geistiges Wesen die Folgen einer zu starken Vermehrung, die Not einer Übervölkerung zu erkennen. Tut er dies nicht, überhört er die Stimme der Vernunft, legt er sich nicht immer wieder und wieder die Frage vor: ob er auch für jene Geschöpfe, die er zur Welt bringt, die Unterhaltungsmittel beschaffen kann, so wird die Natur auch ihm gegenüber die zerstörenden Kräfte walten lassen. Malthus glaubte feststellen zu können, dass die Nahrungsmittelzunahme in arithmetischer, die Bevölkerungszunahme sich in progressiver Progression vollziehe. Diese rechnerischen Ausführungen sind von der Wissenschaft widerlegt worden, seine grundsätzliche Lehre wird aber von den ersten Volkswirtschaftlern der Neuzeit, einem Roscher, Wagner, Schmoller, Rümelin und andern geteilt. Nur die sozialdemokratischen Schriftsteller lehnen sie meist ab; sie wollen ein Hindernis des menschlichen Glücks, das in der Menschennatur selbst liege, nicht anerkennen, da die mannigfachen Hemmungen beseitigt werden könnten, wenn nur Staat und Gesellschaft nach ihren glückverheißenden Plänen organisiert würden.

Malthus sieht das letzte Hindernis der Bevölkerungsvermehrung in dem Mangel an Lebensmitteln. Doch werde er sich, abgesehen von Fällen eigentlicher Hungersnot, niemals als unmittelbares Hindernis geltend machen. Dieses bestehe vielmehr in all den Übelständen, welche aus einem knapp zugemessenen Lebensunterhalte erwachsen und die Schwächung und Auflösung des

menschlichen Körpers herbeiführen. Heutzutage wird sich das Bestehen einer Übervölkerung nicht sowohl in direktem Mangel an Nahrungsmitteln zeigen, als vielmehr in einem Mangel an Arbeitsgelegenheit und einem Rückgang des Nationaleinkommens. Das wäre, wenn wir die auf Deutschland bezüglichen Ausführungen von Professor Dr. Mombert in freier Weise auf unsere schweizerischen Verhältnisse übertragen, etwa in der folgenden Weise denkbar: Unsere Volkswirtschaft hat bei der jetzigen Bevölkerungszunahme die Aufgabe, jährlich für nahezu 44 000 Menschen neue Arbeitsgelegenheit und Existenzmöglichkeit zu schaffen. Das ist nicht leicht; denn weder die Landwirtschaft noch der Handel haben erheblichen Bedarf an neuen ständigen Arbeitskräften, ebensowenig die gelehrten Berufsarten. Es sind einzig Gewerbe und Industrie, teilweise auch der Fremdenverkehr, welche neue Arbeits- und Existenzmöglichkeiten bieten. Die weitere Ausdehnung der Industrie und des Verkehrs ist aber an bestimmte Voraussetzungen geknüpft, vor allem an die jederzeitige und preisgemäße Beschaffung der Rohstoffe, die wir in der Hauptsache aus dem Auslande beziehen, und sodann an die Absatzmöglichkeit unserer Fabrikate zu Preisen, die noch einen angemessenen Gewinn lassen. Nun können aber unsere Fabrikate immer weniger als Monopolgüter gelten; es sind der Uhren-, der Maschinen-, der Seiden- und allerneuestens der Stickerei-Industrie sehr ernst zu nehmende ausländische Konkurrenten entstanden, und manche Absatzländer schließen sich durch Zollmauern mehr und mehr ab.

Unsere nationale Arbeit hat demnach die Tendenz, weniger ertragsreich zu werden. Von dem Ertrag dieser nationalen Arbeit hängt es nun sehr wesentlich ab, in welchem Maße die schweizerische Industrie imstande sein werde, neues Kapital zu bilden. Es sprechen mancherlei Gründe dafür, dass in den letzten Jahren die Kapitalbildung in Deutschland und auch bei uns mit der Bevölkerungszunahme nicht Schritt gehalten hat. Man suchte diese mangelnde Kapitalbildung durch Ausdehnung und Anspannung des Kredites auszugleichen, namentlich durch Herbeiziehung von Leihkapital aus Frankreich, wo ja bezüglich der Bevölkerungszunahme und Kapitalbildung gerade das umgekehrte Verhältnis herrscht. In der Verwertung unserer Wasserkräfte zu elektrischer Energie hat unser Land freilich eine unerwartete Vermehrung seiner



Kapitalgüter und eine ungeahnte Möglichkeit zu weiterer Industrialisierung und nutzbringender Betätigung neuer Arbeitskräfte erfahren. Sofern aber das nötige Kapital mangelt oder zu teuer wird, kann sich keine Industrie entwickeln; die neuen Menschenkräfte müssten brach liegen. Sie wären zur Auswanderung genötigt, wenn sie ihren Lebensunterhalt verdienen wollten. Trotz aller Fortschritte der Kultur, aller Mildtätigkeit, allen möglichen Formen sozialer Unterstützung und Ausgleichung müssten viele Menschen in bedrängten Umständen leben. Ja, mir scheint, schon jetzt will die Not nicht weichen. Wir würden Arbeitslose haben, selbst wenn die Arbeitszeit, nur um mehr Menschen Arbeit zu verschaffen, allgemein auf zirka acht Stunden verringert werden könnte. Kolonien stehen uns keine zur Verfügung, um unsern Bevölkerungsüberschuss aufzunehmen. Wo soll das hinaus, wenn Lebensmittel und Mieten immer teurer werden, zum Teil auch eine Folge der Bevölkerungsvermehrung? Es müssten schon ein Krieg ausbrechen oder verheerende Seuchen, welche die Zahl unserer Einwohner und vor allem der heiratsfähigen Männer reduzieren würden, bis die Grundlagen für unsere volkswirtschaftlichen Betrachtungen andere würden.

Diese Ausführungen zeigen, dass auch heute, obgleich in andern Formen als in der Vergangenheit, ein Widerstreit zwischen der Bevölkerungszahl und der Bevölkerungskapazität eines Landes durchaus möglich und in Rechnung zu setzen ist. Und die Folgen einer derartigen Entwicklung sind solche, dass Mombert schließlich die These aufstellt: *Nur der Geburtenüberschuss ist wirtschaftlich und national wertvoll, der die Bevölkerung nicht über die Bevölkerungskapazität eines Landes hinaus vermehrt.*

Dass die wirtschaftlichen und die religiösen Verhältnisse vielfach gegenseitig beeinflusst sind, ist eine bekannte Tatsache. So bin ich genötigt, noch kurz die religiöse Seite der Frage zu beleuchten. Immerhin vermeide ich bewusst, meinerseits die Diskussion über den Geburtenrückgang der protestantischen und katholischen Landesteile zu verlängern, die, veranlasst durch den Breslauer Nationalökonom Professor *Julius Wolf*, meinen verehrten ehemaligen Lehrer, diesen Sommer in einer Reihe vielbeachteter Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ zum Ausdruck kam. Ich stehe auch der Theologie zu fern, um auf diesem Gebiete

mehr als ein laienhaftes Urteil zu haben. Es genüge daher eine kurze Darlegung, wie sich die Kirche zur vorliegenden Frage stellt.

Der Reformator Luther hat gelehrt, dass jeder Mann, seltene Ausnahmen vorbehalten, heiraten sollte und zwar schon im zwanzigsten Altersjahr, die Töchter mit fünfzehn oder achtzehn Jahren. Es sei ein Mangel an Glauben, wenn die jungen Eheleute nicht Gott vertrauen, dass er ihnen und ihren Kindern die nötige Nahrung zu seiner Zeit geben werde. Ja, er soll einmal sogar erklärt haben, dass eine Frau, die keine weiteren Kinder mehr wollte, der Todesstrafe wert sei. Die protestantischen Kirchen der Gegenwart verurteilen allgemein jeden unehelichen Geschlechtsverkehr und jeden Ehebruch aufs entschiedenste; über die Fragen der Pflicht zum Heiraten oder zur Ehelosigkeit, des Ehealters, der Beschränkung der Kinderzahl durch geschlechtliche Abstinenz (nach Malthus) oder die Anwendung von neumalthusianischen Mitteln dagegen bestehen meines Wissens keine kirchlichen Gebote. Immerhin ist bekannt, dass die reformierten Pfarrer oft eine große Kinderschar haben und dass manche Theologen den Neumalthusianismus durchaus verwerfen. Viel prinzipieller geht die katholische Kirche vor. In der Beichte und bei andern Anlässen wird den Frauen der Gebrauch solcher Praktiken verboten; sie werden umgekehrt ermuntert, einen großen Kindersegen gerne anzunehmen. Dabei beschränkt sich die katholische Kirche nicht auf solches Zureden, sondern die Frauen werden finanziell kräftig unterstützt; katholische Erziehungsanstalten nehmen ihnen einen Teil der Kinder ab. Diese sollen nicht zu lange geschult werden, sondern bald verdienen, und werden also Bauernknechtlein, Handwerkslehrlinge, Dienstmädchen. Die katholische Kirche hat erkannt, dass unsere Volkswirtschaft nicht genug Arbeitswillige für die handarbeitenden und dienenden Stände habe, und handelt darnach folgerichtig. Vielleicht spielt bei der Einweisung in diese ungebildeten Berufsstände noch die kirchenpolitische Erwägung mit, dass die Leute so viel eher treue Glieder der Kirche bleiben und für sie eintreten. Sie wollen nicht höher hinauf. Innig verbunden mit ihrer Kirche und zufrieden mit ihrem gegenwärtigen Lose, sind sie aber auch gerne bereit zur Familiengründung. Diese Katholiken und auch viele Evangelische enthebt der fromme Glaube

und das kindliche Vertrauen auf Gottes Fürsorge für sich selbst und die Kinder, die er den Eltern schenkt, der Sorgen bei jedem Familienzuwachs. Man freut sich über jede Menschenseele mehr, die dereinst als Selige weiterleben soll zum Preise Gottes. Das geht so weit, dass der Mann, der wegen Tobsucht periodisch in die Irrenanstalt verbracht werden muss, in den gesunden Intervallen ohne Bedenken Kinder mit schwerer erblicher Belastung zeugt, dass die schwindsüchtige Frau nicht nur unbedenklich ihre ältern gesunden Kinder um sich hat, sondern weitem Kindern das Leben schenkt. Ist es Gottes Wille, so kann und wird er die Kinder vor Ansteckung bewahren. Bei aller Hochachtung vor Glauben und Gottvertrauen frägt man sich doch: Ist das nicht Gott versucht? Die moderne Zeit und der Einfluss der Nebenmenschen werden auch in dieser Hinsicht eine Änderung der Anschauungen herbeiführen, so gut wie diese Leute schließlich ihre christlichen Bedenken gegen Feuer-, Hagel- und Lebensversicherung, gegen das Bespritzen der Reben und die Bekämpfung von Seuchen bei Menschen und Vieh aufgegeben haben. Diese geistige Überwindung wird vielfach verkannt oder unterschätzt.

Sie macht sich auch auf politischem Gebiet geltend. Darum sind die politischen Perspektiven von Professor Julius Wolf nicht so tragisch zu nehmen, der seinen ersten Artikel mit dem Hinweis schloss, „dass der geburtenreichere katholische Teil der Eidgenossenschaft vermöge seiner Stimmzahl zu einem größeren Gewicht gelangt ist. Und weiterhin ist auszusprechen, dass diese Entwicklung entfernt nicht abgeschlossen ist, sie sich vielmehr zweifellos fortsetzt.“ Das Verhältnis der Parteien in der Schweiz ist im allgemeinen ein gesundes, das den Fortschritt nicht hemmt. In sozialen und vaterländischen Fragen stehen die Katholiken hinter andern Bevölkerungsklassen nicht zurück. Die freisinnig-radikale Partei aber bleibt doch auf unabsehbare Zukunft die machtvollste. Es ist eben nicht zu übersehen, dass es in der Schweiz Zehntausende sogenannter „freisinniger Katholiken“ gibt, die größtenteils in ihrer Kirche den religiösen Pflichten nachkommen, politisch aber zur schweizerischen radikalen Partei gehören. Der aufklärende Einfluss von Presse und Schulung kann nicht hoch genug gewertet werden. Moderne Anschauungen machen sich geltend. Die alten Postulate sind entweder verwirklicht oder



haben ihre Zugkraft verloren, neue werden wichtig. Auch die Parteien ändern oder verjüngen sich. Darum stehen dem schweizerischen Patrioten noch höher als Parteirücksichten die Interessen des gesamten Vaterlandes. Wie wirkt der Geburtenrückgang auf unsere nationale Stellung? Das zu fragen, war sehr nötig. Man wusste bei uns wohl, dass in Frankreich der erschreckende Rückgang der Geburtenzahl schwere Sorgen verursacht, ja, dass die Machtstellung Frankreichs wegen des Zurückbleibens seiner Soldatenzahl immer mehr schwindet. Hatte Frankreich vor 1870 nicht viel weniger Einwohner als Deutschland, so beträgt der Unterschied heute bald sechsundzwanzig Millionen Menschen. Staaten wie Großbritannien, deren Bevölkerungszahl früher kleiner war als diejenige Frankreichs, haben ohne jeglichen Gebietszuwachs heute doch weit mehr Einwohner; andere, wie Italien, sind nahe daran, es zu überflügeln. Das macht sich nicht nur in der militärischen Kraft, sondern auch in der wirtschaftlichen Machtstellung geltend. Alle möglichen Vorschläge werden mit größtem Ernste vorgebracht, um diesem Zurücksinken der Menschenzahl zu steuern. Doch anscheinend ohne Erfolg. Die Zahl der Todesfälle hat jene der Geburten schon seit mehreren Jahren nicht nur erreicht, sondern der Überschuss der Todesfälle und damit die effektive Bevölkerungsabnahme wird immer größer. Die unbestreitbare Sparsamkeit, die Hochschätzung des kleinen Rentners, der Mangel an geschäftlicher Initiative und Energie, das Zweikindersystem, die künstliche Empfängnisverhütung, die Ehescheu und Prostitution werden angeklagt. Man gibt öffentlich zu, dass dies Sargnägel seien für das Leben der französischen Nation, aber man denkt nicht daran, sein persönliches Leben als ein einzelnes kleines Glied eben dieser Nation zu ändern, mehr Mut und Mühe dranzuwenden, damit das Volk wieder zunehme.

Sind für die Schweiz nun ähnliche Befürchtungen zu hegen wie für Frankreich? Da ist zunächst nun zu betonen, dass die Beurteilung der Vorzüge und Nachteile einer geringern Bevölkerungszunahme notwendigerweise ein Werturteil einschließt. Es kommt darauf an, was man als erstrebenswert ansieht. Wünschen wir vor allem eine vermehrte Machtstellung unserer eigenen Nation oder eine Hebung der geistigen Kultur und des materiellen Wohlbefindens der Menschen überhaupt? Für die Schweiz als Sitz

und Hort so vieler nationaler und internationaler Wohlfahrtseinrichtungen kommt wohl das zweite Moment mehr in Betracht.

Ob unser Land etwas mehr oder weniger Soldaten aufbringe, ist für uns von viel geringerer Bedeutung als speziell für Frankreich oder eine der andern großen Nationen; denn die Schweiz wird doch nie einen selbständigen Krieg mit einem ihrer Nachbarstaaten durchführen. Auch ist zu beachten, dass ja nicht nur bei uns, sondern in den Nachbarstaaten nicht minder ein Geburtenrückgang sich geltend macht. Für die Pflege der geistigen Kultur, für die Verbreitung eines allgemeinen Wohlstandes, für die Aufrechterhaltung einer gewissen Lebensführung aber ist es unerlässlich, dass die Bevölkerung nicht rascher wachse als die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten und das Volksvermögen.

Nun wird man aber einwenden, erstens, es sei im Interesse unserer nationalen Stellung und Volkswirtschaft unerlässlich, dass immerfort viele Schweizer ihren Wohnsitz im Auslande nehmen und zweitens, es habe unser Land ja anerkanntermaßen fortwährenden Zuzug ausländischer Arbeitskräfte nötig. Diese Einwände sind um so gewichtiger, wenn man konstatieren muss, dass für jeden auswandernden Schweizer zwei Ausländer hereinkommen und hier ihr Brot finden. Die Zahl der Auswanderer nach Übersee schwankte in den letzten Jahren zwischen 3600 und 5700; die Zahl der nach europäischen Staaten verziehenden Schweizerbürger ist natürlich noch viel höher. Weitaus der größte Teil waren Männer im Alter von achtzehn bis neunundzwanzig Jahren. Von diesen gehört hinwiederum der größere Teil zur Land- und Milchwirtschaft, recht viele auch zu Industrie und Gewerbe. Diese *Auswanderung*, soweit sie nicht zur beruflichen Ausbildung auf eine vorübergehende Zeit erfolgt, *ist volkswirtschaftlich ein reiner Verlust an Menschen und an Kapital*. Es hat für unser Land keinen Wert, wenn wir eine Menge von Kindern mit großen Kosten ernähren und bilden, um sie dann im besten Alter ins Ausland abzuschicken, wo sie im günstigern Falle fernliegende Gegenden bevölkern, im schlimmern und nicht seltenen Falle aber als Geschäftsinhaber oder Vorarbeiter im Dienste der ärgsten Konkurrenz für unsere Industrie und Milchwirtschaft stehen. Anders liegen natürlich die Verhältnisse inbezug auf die Kaufleute, Gewerbetreibenden und Hotelbesitzer, die im

fernen Auslande für den Absatz unserer Industrieerzeugnisse — sei es ausschließlich, sei es nebenbei — tätig sein können. Solche Pioniere und Repräsentanten muss unser Land draußen haben.

Über 300 000 Schweizer leben im Auslande, die großen Scharen nicht gerechnet, die durch Einbürgerung in den fremden Aufenthaltsstaaten unserem Lande schon verloren gegangen sind; 565 000 Ausländer wohnen in der Schweiz. Auf den ersten Blick möchte man folgern, die Schweiz sei demnach imstande, noch eine rasch anwachsende Eigenbevölkerung wohl zu ernähren. Dass diese Folgerung unrichtig wäre, haben wir bereits aus unserer einleitenden Betrachtung erkennen müssen. Ganz abgesehen davon, dass die Ausländer, die sich zudem durch Geburten und Einwanderung rasch vermehren, nicht mehr zwangsweise aus dem Lande gedrängt werden können, würde einem solchen Plane der Umstand widerstehen, dass unsere Schweizer dank ihrer bessern Ausbildung hochqualifizierte Berufsleute sind, die auch auf eine gewisse Lebenshaltung nicht verzichten wollen. Die hier lebenden Ausländer dagegen verrichten vielfach die Arbeiten, welche am wenigsten geschätzt werden. Beides natürlich in grosso modo genommen; die mannigfachen Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Sozusagen alle höhern Berufsarten sind bei uns überfüllt. Wir müssen es daher auch vom nationalen Standpunkte aus begrüßen, wenn die Zahl derer, die sich ihnen widmen möchten, nicht weiter anschwillt. Auch der Hinweis auf die mögliche Auslandstätigkeit, die übrigens für viele namentlich höhere Berufe gar nicht so leicht zu bewerkstellen ist, kann uns nicht befriedigen. Wie vorhin schon dargelegt, wäre es vom nationalen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus sinnlos, ja schädlich, wenn die Schweiz nur dem Auslande vortreffliche Arbeitskräfte, sich aber damit neue Konkurrenten erziehen würde.

Es ließen sich noch manche andere Erwägung, manche statistische Tatsache, die ein neues Licht auf die vorliegende Frage wirft, vorbringen. Ich möchte wünschen, dass die angesehene Gesellschaft „Wissen und Leben“ oder die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und vielleicht noch andere vaterländische Vereinigungen die Angelegenheit aufgreifen und zu einer weitern Abklärung bringen würden; denn es gibt schwerlich irgend eine neue Erscheinung, welche für unsere Volkswohlfahrt von so tiefgrei-

fender Bedeutung ist, wie der starke Geburtenrückgang, seine Gründe und Folgen.

Meine langjährigen Beobachtungen und Studien haben mich dazu geführt, im Hinblick auf unser Volk die Ansicht zu vertreten, dass aus sozialen und hygienischen Gründen die freiwillig geübte Beschränkung und unter Umständen völlige Verhinderung der Kindererzeugung im allgemeinen zu begrüßen, unter gewissen Voraussetzungen die Sterilisation sogar zu fordern sei, dass — volkswirtschaftlich betrachtet — die einheimische Bevölkerung mit ihren höhern Lebensansprüchen sich über die Bevölkerungskapazität unseres Landes hinaus vermehre, dass stichhaltige religiöse Gründe gegen eine Beschränkung der Geburtenzahl nicht bestehen und dass sie auch aus nationalpolitischen Erwägungen zu rechtfertigen sei.

ZÜRICH

GOTTLIEB HART



## WANDERN IM WINTER

Nun sind wir still  
Und singen keine Lieder mehr.  
Der Schritt wird schwer,  
Das ist die Nacht, die kommen will.

Gib mir die Hand,  
Vielleicht ist unser Weg noch weit.  
Es schneit, es schneit!  
Hart ist der Winter im fremden Land.

Wo ist die Zeit,  
Da uns ein Licht, ein Herd gebrannt?  
Gib mir die Hand!  
Vielleicht ist unser Weg noch weit . . .

HERMANN HESSE

